

Bezüge. Preis
für Halle und Umgebungen 2,50 M.
für die Post Bezugs 3 M.
für die auswärtigen Postbezugs 3,50 M.

Halle'sche Zeitung.

Anzeige. Geschäfts
für die Halle'sche Zeitung
für die Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Geschäfts
Halle, Leipzigerstr. 97.

Halle a. S., Dienstag 1. Juni 1897.

Berliner Bureau:
Schiff 39, Bernburgerstr. 8

Die Vereinsgefeknovelle in der Fassung der zweiten Lesung angenommen.

Im Abgeordnetenhaus wurde gestern die Vereinsgefeknovelle in dritter Lesung in der Fassung angenommen, die sich durch die Kommissionsbeschläufe und die zweite Lesung erhalten hatte. Der Antrag auf Wiederherstellung der Regierungsvorlage wurde abgelehnt, ebenso der bekannte freisinnigere Antrag.

Die Abstimmung des letzteren erfolgte diesmal mit etwas größerer Mehrheit als in der zweiten Lesung, nämlich mit 207 gegen 188 Stimmen. Vor der Gesamtbeschlußfassung erklärte Abg. Graf Kumburg-Sturum im Namen der Konservativen, daß sie genau auf dem Boden der Regierungsvorlage stehen bleiben, aber doch für das Gesetz in der vorliegenden Gestalt stimmen, um die Möglichkeit zu behalten, in den weiteren Stadien im Herrenhaus und im Abgeordnetenhaus ihren Standpunkt zur Geltung zu bringen. Für den Entwurf im Ganzen stimmten die beiden konservativen Parteien und die Nationalliberalen, dagegen Centrum, Polen und Freisinnige.

Verfallungsrechts um so leichter mißbraucht werden könnte, als daselbe von untergeordneten Polizeibehörden gehandhabt werde, so ist dies zwar richtig, hat indessen gerade bei Verfallungen doch nicht allzuviel Gewicht und jedenfalls keinerlei Bedeutung bei der Handhabung des Vereinsrechts, da hier nicht untergeordnete Polizeibehörden, sondern die höheren politischen Behörden entscheiden und ein unabhängiges Gericht, das Oberverwaltungsgericht, eine sichere Genugthuung gegen Mißbrauch bieten würde.

Deutsches Reich.

\* Der Kaiser und die Kaiserin besuchten am Sonntag Vormittag den Gottesdienst in der Friedenskirche. Zur Abendtafel waren Graf Dohna-Schlodien und der Lieutenant im Regiment Garde du Corps Graf zu Dohna befohlen. Gestern Morgen hörte der Kaiser die Vorträge des Chefs des Geh. Civilcabinetts, sowie des Reichsanstalters, ebenso die Marine-Vorträge.

\* Ueber den Kaiserbesuch vom 28. Mai in Danzig berichtet die „D. Z.“ noch, daß der Kaiser bei seiner Ankunft auf dem Hauptbahnhof dem Oberpräsidenten v. Gölher einen prächtigen Blumenstrauß überreichte und ihm die Worte, er bringe diesen aus Dürrenberg für die Gemahlin des Oberpräsidenten mit. Auf der Kaiserlichen Wurst triefte der Kaiser mit mehreren Beamten und Bedienten kurz Gespräche an, u. A. auch mit dem Arbeiter Bonnetain, der 1870 als französischer Soldat verwundet wurde, demnach als Kriegsgefangener nach Danzig kam und seitdem hier geblieben ist.

\* Der Großherzog von Sachsen, der augenblicklich in seiner Tochter Herzogin Johanna Albrecht auf der Wartburg weilt, wird seinen bis zu seinem Geburtstag am 24. Juni bestimmten Aufenthalt auf der Burg während des Pfingstfestes unterbrechen und auf drei Tage nach Schloß Belvedere bei Weimar überföhlen, wo die Königin Wilhelmine von Holland und ihre Mutter als Gäste des Großherzogs erwartet werden.

\* In dem Besinden des Prinzen-Tyrolfölgers von Rumänien ist eine Besserung eingetreten. Die Temperatur ist gesunken. Puls und Atmung sind gut. Die linke Lunge hat sich bedeutend gebessert, während die rechte stationär ist.

\* Beim Fürsten Bismarck in Friedrichsruh ist Geheimrat Schwelinger zum Besuch eingetroffen. Der Fürst ist so wohl, daß er täglich ausgedehnte Spazierfahrten unternimmt; auf die projektierte Wadereise scheint zur Zeit verzichtet zu sein.

\* Der Geh. Legationsrat Dr. v. Schwarzföppen geht, wie

die „Nat. Ztg.“ hört, aus der Kolonialabteilung des auswärtigen Amtes in die zweite Abteilung des Reichsamts über.

\* Die Nachricht, daß der Präsident des Reichsverwaltungsrats Dr. Bödiker sein Entlassungsgesuch eingereicht habe, wird uns bestätigt. Wenn eine Entscheidung darüber, trotzdem das Gesuch bis bereits seit längerer Zeit im kaiserlichen Kabinet befinde dürfte, noch nicht ergangen ist, so scheint es doch unangebracht zu sein, daß eine Ablehnung des Abschiedsgesuches nicht erfolgen wird. In den meisten Kreisen der Industrie, nicht allein der Arbeitgeber, sondern auch der Arbeiter, wird man mit tiefem Bedauern einen Mann aus seiner amtlichen Stellung scheiden sehen, welcher mit der Epoche machenden sozialpolitischen Geistesbildung des Deutschen Reiches eng verbunden ist. Herrn Bödikers Verdienste um die Arbeiterversicherungs-Gesetzgebung sind um so höher zu veranschlagen, als er verstanden hat, in lokaler und allgemeiner befriedigender Weise Gesetzesbestimmungen zur Ausführung zu bringen, für deren Mangelhaftigkeit die Verantwortung einer ganz anderen Stelle zufällt.

\* Gerichte von Ministerkreisen und Kammerstufen gehen wieder um, von der „Frei. Ztg.“ verbreitet. Die „S. a. M. N. a. Z.“ erklären, daß sie keinen Anhaltspunkt dafür haben, daß eine „enbliche Entscheidung“, wie sie die „Frei. Ztg.“ bezeichnet, in nächster Zeit erwartet werden könnte.

\* In der „D. Ztg.“ lesen wir unter der Schmärtke „Keine Aufklärung“: In einem recht wichtigen Punkte scheint der Prozeß Taubstummer keine Aufklärung geben zu sollen. Wir meinen jene Meldung in den „Münchener Neuesten Nachrichten“, durch die so viel Staub aufgewirbelt und so viel Hofes erzeugt worden ist. Schon im Prozesse Ledert-Bühow erfahren wir, daß Freiherr von Marschall denjenigen kenne, welcher dem Münchener Blatt die Nachricht übermittelte hat. Er hat damals und auch jetzt den Gewährungsmann des Blattes nicht genannt. Wir verstehen nicht, warum dieser Gewährungsmann geheim gehalten wird. Die Deffektivität hat ein lebhaftes Interesse daran zu erfahren, wer diese Inzidentifikation begangen hat. Wenn die Identifikation auf sich undenkbar und eine hohe Wacht der Inzidentifikation ausgeschlossen ist, um, so ist es um so unerklärlicher, weshalb man den Mantel des Schweigens immer noch um den Gewährungsmann schlägt. Man sollte doch bedenken, daß damit die Grundlage zu immer neuen Vermutungen und Ausstreunungen geschaffen wird. Der Verleger des Münchener Blattes hat durchaus einwandfrei gehandelt, indem er den Namen des Gewährungsmanns nannte. Wird er von anderer Seite verurteilt, so kommt man unwillkürlich auf den Gedanken, daß es aus irgend welchen Gründen un bequem sein würde, den Mann zu nennen. Schon jetzt tauchen Gerüchte auf, die wir nicht wiedergeben, die aber vermutlich von der Sensationspresse aufgefangen und weiterverbreitet werden. Das wäre unerbittlich, wenn man verständigerweise sich entschlossen hätte, den Namen zu nennen.

(Nachdruck verboten.)

Gabriele.

Roman von H. Senta. (Fortsetzung aus Nr. 243.)

„Ich habe Dich auch nicht verstanden“ fuhr die Erzählerin fort und ihre Stimme klang heiser vor Jarn, „leht habe ich Dich erkannt. Du gehörst zu benjenigen Menschen, die durch ein Glanze eines heiligen Scheines umherwandeln müssen, gleichwie die Strahlen edler oder gehobter sind, ja selbst gehobener Schimmer wird nicht verachtet!“

„Tante Dora, ich bitte Dich um Deiner alten Liebe willen, sprich deutlicher, ich kann Dich nicht begreifen, wozu Du sprichst!“ Gabriele hatte bittend die Hände erhoben, wie ein gehdohenes Kind.

„Du bist von klein auf die Ursache gewesen, daß Erta gestraft wurde,“ sagte die Tante ihre Rede fort, während der Atem ihr zu fehlen schien, schnell genug die Worte herorzuproduzieren. „Du konntest Dich aber verstellen, die Heilige spielen, wie Deine Mutter, während mein Kind offen sagte und that, was ihr Herz ihr eingab. Dementshalben mußte ich mich von Erta trennen, ich habe Alles ertragen, aber meinem einzigen Kinde das Glück rauben sollte ich nicht!“

„Wie eine gereizte Biene hand die sonst so sanfte Tante vor dem jungen Mädchen, das blüht und erblüht, sich umsonst bemüht, die heiligen Worte zu begreifen. Es blieb ihm aber keine Zeit, nachdem eine direkte Frage zu thun, denn Frau Dahlberg begann aufs Neue: „Morgen in alter Frühe wird ein Wagen Dich zu meiner Mutter bringen, dort kannst Du Dir ja als Samariterin einen wirklichen Heiligenschein aufsetzen, und meine Schwester Konstanze glaubt ja so gerne, daß die Natur Dich mit solchem Lichtglanze umgeben!“ Ich fordere von Dir, daß Du meinem Gatten gegenüber es dabei bewenden läßt, daß man Dich töben braucht, ich werde dafür die Weinen mit Deinem wahren Charakter vorläufig nicht belamt machen, aber Dir muß die Gelegenheft genommen werden, Dich zwischen Erta und Georg zu drängen!“

„Was das war es, Erta hatte sie verstanden! Aber bevor sie ein aufständiges Wort sprechen konnte, hatte ihr Dora den Rücken gewandt und sie stand allein in dem dümmenden Garten.“

Im ersten Augenblick hatte sie der Tante nachsehen, ihr zurufen wollen: „Du irrst, man hat Dich falsch berichtet!“ Aber würde denn jetzt die heftig erregte Frau fähig sein, sie zu verstehen, sie überhaupt anzuhören? Sollte sie den Unkel um Beistand anrufen? Nein, auch das ging nicht, sie hätte seine Frau und Tochter verletzen müssen.

Beschämend beschlich sie zum ersten Male das Gefühl, daß sie bisher Gnadendraub gesehen.

Auf der Gasse vor ihr lag ein Wagen. Weißer Staub hülfte ihn ein, und kalt und trocken piffte der Wind, um den großen raschenden Ratten.

Mühsam drängte sich die Sonne durch dunkle Wolkenschichten und schauerlich rauschten die hohen Buppeln, als fängten sie den fallenden Blättern das Abschiedslied.

Wenn doch der Himmel regnen wollte, dachte Gabriele und presste die kalte Hand gegen die brennenden Augen, die auch des eblen Maß entbehrten.

Wie oft hatte das junge Mädchen den Weg schon zurückgelegt! Es behüpfte sie doch ein Heimweh, als sie an die Stätte dachte, wo sie so lang gelebt.

Der Wagen hielt. Tante Konstanze's Stimme weckte sie aus ihren Träumen: „Komme liebe Erta, Du darfst nicht, wie ich Deine Dedeche besuchst,“ umbringende Sehnsucht. — „Ich komme morgen früh!“ — „Ja, Du siehest gutes Herz. Du wollest mir beweisen, daß Du mich nun ganz verstanden!“

Konstanze hatte Gabriele ins behagliche Wohnzimmer gezogen und sah freudig bemegt in das blaue, feine Gesicht Gabriels. Die Letztere konnte nicht lachen, auch nicht, indem sie schwieg: „Ich habe nicht telegraphiert,“ sagte sie ernst.

„Aber Du hastest doch Sehnücht nach uns, Du gewissenhafter Bedant?“ fragte Konstanze lachend. „Ja, die hatte ich,“ rief Gabriele schmerzlich bewegt, und da in diesem Augenblicke die Großmama eintrat, schloß sie die garte, gebrüchliche Heft in die Arme und barg weinend ihren Kopf am Herzen der alten Dame. „Arme, liebe Erta!“ flüsterte die Großmama, „Du raubte man früh die Blüten vom Lebensweg!“

Konstanze war tief ergötzen von Gabriels heftigem Schmerzesaubruch; aber sie mochte, kraftfühlend, kein Trostwort auszusprechen, mußte sie doch auf eigener Erfahrung, daß sich Liebesleid am leichtesten allein trägt. Drei Tage war Gabriele nun schon bei der Großmama

und immer noch hatte sie nicht den Mutz gefunden, mit der Tante ihre Zukunftspläne zu besprechen. Sie fürchtete das „Warum“ und die durchdringenden Blick der klaren Augen.

Beim Gehtlichen des kleinen Ortes war sie gewesen; er war ein Freund der Großmama und sie selbst kannte ihn genau. Er sollte ihr eine Stelle als Gesellschaftlerin verschaffen.

Der alte Mann hatte über die runden Brillengläser hinweggesehen in ihre traurig blidenden Augen: „Fräulein Gabriele, ich spreche als Freund zu Ihnen,“ hatte er milde gesagt, „lassen Sie es Ihre Angelegenheit nicht antasteten, wenn Ihnen das Leben nicht gab, was Sie begehren. Wästen sich nicht die treuen Herzen schmerzlich zusammenziehen, die Ihnen Vater- und Mutterherz gewesen, wenn Sie dem Haupte den Faden kehren wollten, das Sie als kleine Waise aufnahm, nur weil ein Anderer nicht hielt, was Sie erwartet von ihm? Jetzt, nun die eigene Tochter dem Gatten folgt, nun wollen Sie auch gehen, die Eltern einjam lassend, die Sie so ärtlich liebten? Das kann Ihr Ernst nicht sein, Gabriele, oder ich hatte Sie, schlecht gelant.“

„Ich bin überflüssig im Hauje meines Dntels,“ hatte Gabriele geantwortet, „glauben Sie, es ist besser, wenn ich gehe, für alle Teile.“

„Des würdigen Mannes Stimme hatte vorwurfsvoll und schmerzlich geklungen, es zöhen Sie nicht durch Unbarm die Liebe der Ihren, wenn Sie Ihnen aber sagen: „Ich

Das Bürgerliche Gesetzbuch. Näheres finden unsere Leser im Inseratenteile dieser Nummer.





Das  
Bürgerliche Gesetzbuch  
für  
nur 40 Pfg.



Das  
Bürgerliche Gesetzbuch  
für  
nur 40 Pfg.

Die  
**wohlfeilste Ausgabe**

des  
**„Bürgerlichen Gesetzbuches“**

nebst  
**Einführungsgesetz**

stellen wir hiermit zum Verkauf. Das Werk (groß Octav mit Umschlag)  
hat einen Umfang von

- 456 Seiten: Bürgerliches Gesetzbuch
- 50 Seiten: Einführungsgesetz
- 10 Seiten: Inhaltsverzeichnis
- 25 Seiten: Ausführliches Sachregister,

im Ganzen 541 Seiten für

 **nur 40 Pfg.**   
und 20 Pfg. Porto.

Da der Vorrath nur klein ist, so geschieht der Versand nach dem Ein-  
lauf der Bestellungen. Dem Betrag von 40 Pfg. in deutschen Reichspost-  
marken bitten wir 20 Pfg. Porto beizufügen. Die Bestellungen sind bald-  
möglichst zu richten an den

Verlag der „Halle'schen Zeitung“  
Landeszeitung für die Provinz Sachsen  
Halle a. S.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus erledigte gestern, wie von uns telegraphisch berichtet, in anberathungsfähiger Beratung die Novelle zum Vereinsgesetz, indem die Beschließung zweiter Lesung unter einer kleinen Abänderung im Artikel 15 laut Antrag Lohmann — aufrecht erhalten wurde. Die befannten konfessionellen und freireligiösen Anträge, welche wiederum gestellt wurden, wurden auch diesmal von der bekannten Mehrheit wieder abgelehnt, der Antrag Jöblich im Zusammenhang mit 207 gegen 188 Stimmen. Präsident v. Koller erklärte, daß nach seiner Meinung eine Verfassungsmäßige Vertagung vorliege und daß, weil das Haus sich dieser Ansetzung ohne Widerspruch angeschlossen, in 21 Tagen nochmalige Abstimmung über das Gesetz statufinden habe. Graf zu Lumburg's Antrag gab die Erklärung ab, daß die Rechte in der Schlussabstimmung lediglich deshalb dem Vorze des Gesetzes annehme, um die Möglichkeit zu geben, daß in der weiteren Beratung hier und im Herrenhause die Regierungsvorlage wiederhergestellt werde. — Bei der Beratung der vom Herrenhause abgeänderten Landgemeindeförderung für Hessen-Nassau wurde mit 205 gegen 188 Stimmen ein Antrag Weinbauer auf Wiederbestellung der Sitzung des Abgeordnetenhauses angenommen; die Vorlage geht danach an das Herrenhaus zurück. Bei der zweiten Lesung der Vorlage betr. die Fortführung der holländischen Eisenbahn in Zuticht am Dipe wurden einige der Abänderungsvorschläge des Abg. v. Dettin angenommen.

Heer und Marine.

Bei den diesjährigen Kaisermanövern wird die Führung der aus den beiden bayerischen Armeekorps gebildeten Armee dem General-Obersten Generalmajor v. Koller, die der aus dem 1. und 2. bayerischen Armeekorps gebildeten Armee dem General-Obersten Generalmajor v. Koller, die der aus dem 3. und 4. bayerischen Armeekorps gebildeten Armee dem General der Kavallerie Graf v. Fiechter, dem General der 10. Armeekorps, führen wird.

Personalnachrichten.

Dem Gouverneur v. D. Major a la suite der Armee Dr. von Wilmann wurde die Erlaubnis zur Anlegung des Großfürstlichen des Großherzogs, med. lenkurgischen Haus-Ordens der Würdigen Krone verliehen. Der Regiments-Major von Campe in Salzhemmendorf ist dem königlichen Polizei-Bureau zu Magdeburg zur weiteren dienstlichen Verwendung überwiesen worden.

Sport und Jagd.

Sächsisch-Thüringischer Jäger- und Ferkelzucht-Verein. Die Resolutionen des Sächsisch-Thüringischen Jäger- und Ferkelzucht-Vereins haben gegen das Vorjahr einige Veränderungen erfahren. So ist für den ersten Tag der Waidgebirgs-Rennen (am 10. und 11. Juli) an die Stelle der sonst üblichen fünf Rennen ein festes getreten, das als Disziplinarrennen mit einem Ehrenpreis und 1500 Mk. ausgeschrieben, über 500 Meter führt. Dafür hat man in der Handicap-Vertheilung des zweiten Tages die 1896 mit 8000 Mk. dotirt war, den Preis auf die Hälfte herabgesetzt. Anstatt des Judikendens für infamische Pferde, das gegeben ist, wurde das Schluss-Jagdrennen proponirt, ein Rennen, das für Pferde aller Rassen offen ist. Die Beschreibungen zu Halle a. S., im vorigen Jahre nur auf einen Tag beschränkt, sollen, wie unter Anderem aus früheren Mittheilungen wissen, sich in diesem Jahre auf zwei Tage (10. und 11. October) erstrecken; es ist hierfür eine ganze Reihe neuer Rennen geschaffen, die mit guten Mitteln dotirt wurden.

Aus Rath und Fern.

Auf der Jagd erschossen. Der „Herr. Gen.-Maj.“ selbst aus Darmstadt. Der Jagdschreiber Daub von Groß-Bieberau, ein ledigerjähriger Mann, hatte gestern das Unglück, seinen Waidstüber, den Gutsbesitzer Simonmeyer, ebenfalls aus Groß-Bieberau, auf der Jagd zu erschießen. Wie er unglücklich Schüsse gab, welches Unglück er angerichtet habe, daß er die Leiche des Erschossenen mit seinem Jagdgewehr und in schönem Felder eine Kugel in den Kopf, so daß der Tod sofort eintrat. Der Schuß, den der Erschossene erhielt, ging direkt durch den Kopf. Entschuldigungsmaßnahmen. Witten auf der Rühreburger Straße ist eine Polizeiwache zu errichten worden. 2. Polizeiwache, ein geborener Hamburger Namens Scherffmann, ist bereits zweimal in vier Jahren hinfällig bestraft worden. Zum Aufbruch der Brandstätte in der Rue Royale Coujoux in Paris überlag der Warrer von Saint Claude, Abbé Gardin, dessen Pfarrkirche vom Brande zur Asche erobert wurde, dem Cardinal Richieu 400,000 Francs, die er unter seinen Pfarrkindern getheilt hat.

Hollische Postnachrichten vom 1. Juni.

Die Hollische Postnachrichten (Nr. 10) mit beistehender Carden-Wangst geteilt.

Landverordnungen-Verammlung. In der gestrigen öffentlichen Sitzung theilte der Vorredner, als welcher beim Fehlen des erkrankten Landverordneten-Vorreders Herr Geh. Reg.-Rath Prof. Dr. Bittnerberger und seines Stellvertreters Landverordneten Herrn Commerzienrath v. Biedt nach der auf ihn durch Berufung erfolgten Wahl für diese Sitzung Herr Prof. Dr. Rob. Schüller fungirte, der Verammlung mit, daß ein Schreiben von Herrn Stadts. Kaufmann D. Schüll eingehangen ist, in welchem derselbe aus Gesundheitsrückgründen die Wiederlegung eines Landverordneten Mandats antragt. Im Verlauf der Sitzung kam dann wieder die Gemeinde-Abgaben-Frage zur Verhandlung; die mehrtägigen Verhandlungen führten entgegen dem Magistrats-Antrage (120 Pro. Einkommens und 14 1/2 Pro. Real-Steuer-Erhöhung) zur Annahme eines Votums des Herrn Reichsanwalt Schulte auf Erhebung von 120 Pro. Einkommen und nur 14 1/2 Pro. Real-Steuer-Erhöhung. Durch diesen Beschluß ist in der Frage der Steuererhöhung und des Konflikts kein Schritt vorwärts gethan, da nach den Darlegungen vom Magistratlich keine Neigung beim Magistrat bestehen dürfte, diesem Beschlusse beizutreten. Ein von mehreren Mitgliedern der Verammlung eingereichter Antrag, die Verammlung solle die Erhebung einer Besondere betreffend die Erhebung einer Fabrik-Steuer zu erwägen, soll auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gestellt werden. Bei der Beratung eines der weiter erwähnten Anträge von minder allgemeinem Interesse ergab die Ausdehnung, daß nur 25 Landverordnete anwesend waren; da somit die Beschlußfähigkeit der Verammlung fehlerhaft war, mußte der Beschluß der Verhandlungen erfolgen.

Gerichtszeitung.

Halle, 31. Mai. (Strafhammer). Amtsunter-schlagungen. Das Städt. Weitin (heimt mit seinen Beamten ein außerordentliches Reich zu haben. Wer erinnert sich nicht hierbei der Vordarste Gering-Vöthcher, die, trotzdem derselbe ein Jahr seit Verurtheilung der Gemüthe ertragen hat, noch nicht abgedroschelt ist. Heute handelt es sich um den ersten Kommunalbeamten, den Bürgermeister Karl Bachmann, jetzt hier in Halle wohnhaft, dem zur Last gelegt wird, in der Zeit vom August 1896 bis März 1897 als Beamter Weitin, die er in amtlicher Eigenschaft empfangen hatte, sich rechtswidrig angeeignet zu haben. Am 5. und 6. März fand eine außerordentliche Session der städtischen Verwaltung und Hauptasse durch einen Regierungs-Mittler aus Merseburg statt und hierbei wurde in fünf verschiedenen Sätzen ein Defizit von zusammen 115 Mk. 80 Pf. festgestellt. — Die Rollen wurden von dem Bureauassistenten St., der kein verdecktes Beamter, sondern nur Schreiber des Bürgermeisters war, verwahrt, und zwar dert, daß letzterer St. bei der Vorlesung eine Quittung ausstellte, auf Grund deren der Betrag von 30 Mark von der Kämmerei auf den Bureauassistenten St. ausgeschrieben wurde. Von diesem Betrage kaufte St. Waren etc. und ließ einen kleinen Bargbehold zurück. Bei der Revision fehlten diesem 36 Mk. 65 Pf. Ausdem waren Monats in der Weiteingehangenen, im Weiteingehangenen, im Fond für Nothfabrikanten und 40 Mark in der Unterhaltungs-Kasse für einen Jüngling W. Die Weiteingehangenen-Kasse bestand aus Gebäuden für Benutzung des Weiteingehangenen, der Weiteingehangenen von ein von der Weiteingehangenen zurückbehaltenen Betrag von 25 Mark zur etwaigen Vertheilung für den Weiteingehangenen, falls sich nach Abrechnung des Monats in der Weiteingehangenen, die Unterhaltung für den Jüngling W. kam aus der Kasse Wilhelm-Sitzung, wurde vom hiesigen Stadtschreiber in halbjährlichen Monats von 60 Mk. an den Magistrat in Weitin eingeleitet, welcher monatlich 10 Mk. an den Magistrat abgab. Im Zuge der Rollen-Revision war für den Monat und Februar der Betrag von 20 Mk. ausgeschütt, mithin wurden von dem am 6. Januar, eingegangenen 60 Mk. noch 40 Mk. vorhanden sein; statt dessen fehlte die ganze Summe. Der Bürgermeister blieb also für alle Fälle haftbar, da er allein die Verantwortung trug. Er gelang auch dem Regierungs-Mittler gegenüber sofort ein, daß er sich von dem Bureauassistenten St. einen Betrag von 15, 10, 5, 3 Mk. habe aus der Kasse geben lassen und dieses Geld in seinem Hute verwendet habe. St. hatte auch in Bezug auf die an den Bürgermeister geleiteten Rechnungen einen Fehlbetrag, auf dem die einzelnen Beträge verzeichnet waren. 2. war vom 10. August 1893 bis zum 6. März 1897 der Betrag von 15, 10, 5, 3 Mk. in der Kasse vorhanden, die er in amtlicher Eigenschaft empfangen hatte, und welche er in der Kasse verwendet hatte. Der seit 1896 auf dem Magistrats-Bureau beschäftigte Schreiber St. führt die Kasse seit dem 1. October 1895 und empfängt für keine Veranlassungen nach dem hiesigen Rechnungswesen eine „Amunition“ von 600 Mk. pro Jahr. Ihm als den Untergebenen des Bürgermeisters kam es nicht zu, über eine Verwendung der gestörten Beträge Auskunft zu verlangen, er glaubte, der Bürgermeister würde Auslagen für den Magistrat. Der Angeklagte wehrte sich gegen die ihm zur Last gelegten Beträge, von dem Bureauassistenten habe geben lassen und sich verbraucht habe. Es seien dies aber keine Gelder gewesen, die er (St.) in amtlicher Eigenschaft empfangen habe, denn beispielsweise bei der Postkasse habe er bloß die Quittung ausgehändigt und St. sich das Geld von der Kämmerei geholt, er (St.) also nicht empfangen. Die von St. erhaltenen Beträge habe er in der Kasse verwendet, in der Kasse, die wieder zu erlösen, was aber bis heute noch nicht habe geteilt. Der Gerichtshof hielt in letzterinstanzung mit der Staatsanwaltschaft den Angeklagten als den für die Kassenführung verantwortlichen Beamten und verurtheilte ihn wegen Unterschlagung in amtlicher Eigenschaft empfangenen Geldern zu einer Gefängnisstrafe von neun Monaten.

In dem Strafprozeß gegen die Brandstiftung des Millionärs Erben wurde der Angeklagte Schmitt nach verurtheiltem Verpfändung und Verleumdung des Grafen Douglas zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt. Der Strafprozeß an G. n. und P. Brand wegen Verleumdung hatte Graf Douglas zurückgenommen. — Wie die „Genossenschaft“ meldet, wurde heute die 16-jährige Marie Mathes aus Gera wegen schweren Diebstahls und einfachen Diebstahls zu neun Monaten Gefängnis verurtheilt. Die Angelegenheit hatte f. H. großes Aufsehen erregt. Das Mädchen hatte sich unter Verleugung eines falschen Namens in die Familie des Reichthums-Besitzer zu Weidenbach eingeschlichen, um dort, insofern es vornehm, die seit dem Jahre 1898 verlebte Tochter des Reichthums-Besitzer und damals von Burgenern gekauft zu sein. Es sei jetzt in einem Walde ausgerückt worden. Das Mädchen hatte seine Rolle mit seltenerm Raffinement seit ein Jahr zu spielen vermocht. Während dieser Zeit hatte es die ihm zur Last gelegten Straftathen begangen. Die dritte Strafkammer des königlichen Landgerichts in Gera, hat dem Verurtheilten den Gefängnisstrafe von 9 Monaten gegeben und das Hauptverfahren gegen den Schmittler wenig Krüger und Gensler, welche hinfällig verurtheilt erschienen, gemeinschaftlich den Eruen Staatsanwalt Dulbe in Torgau durch das bei der letzten Verhandlung in Torgau herausgegebene Urtheil, um zwar mit Bezug auf sein Amt, beilegt zu haben, eröffnet. Die Verhandlung endet am 10. Juni folgt.

Wasserstände (+ bedeutet über, — unter Null).

Table with columns: Station, Datum, Wasserstand, Diff. (Hoch), Diff. (Niedrig). Rows include: Elbe, Müritzer See, Havel, Spree, Oder, etc.

Weiter-Ansichten auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte in Hamburg.

Mittwoch 2. Juni: Wollig mit Sonnenschein, warm bei Gewitterregen.

Volkswirtschaftlicher Theil.

(Nachdruck mit dem Vermerk „aus der höchsten Sitzung entnommen“, verboten.)

Sericht

aus der Landwirtschaftlichen für die Provinz Sachsen über thätigkeitsfähige Getreidepreise pro 100 Kilogramm in der Zeit vom 23. bis 29. Mai 1897. Getreide. Weizen gering —, mittel 14,40, gut —, Gerste gering —, mittel 11,10, gut —.

Table of grain prices for various types of wheat, rye, and barley, listing prices in Mark and Pfennig for different grades and quantities.

Wiedermärkte.

Schlachtviehmarkt im städt. Viehhofe zu Halle am 31. Mai.

Table showing market prices for various types of livestock including calves, cows, pigs, and sheep, with columns for quantity and price.

Bericht über den Schlachtviehmarkt

aus dem städtischen Viehhofe zu Leipzig am 31. Mai 1897. Auftrieb: 463 Rinder, um Jahr: 18 Ochsen, 24 Kühe, 158 Rinder, 94 Bullen; 687 Schafe; 223 Gänse; 1432 Enten; um Jahr: 1422 Schweine, — aus Hamburg, zusammen 2165 Rinder.

Table detailing market prices for different types of livestock (cattle, sheep, pigs) categorized by sex and age, with columns for price and quality.

Wetterprognosen

418 Rinder, um Jahr: 18 Ochsen, 24 Kühe, 140 Rinder, 88 Bullen; 628 Schafe; 1308 Enten.

— Köln a. Rh., 31. Mai. 706 Ochsen, 1. Qual. 64 Mk., II. Qual. 59 Mk., III. Qual. 54 Mk., 387 Rinder, 1. Qual. 55 Mk., II. Qual. 50 Mk., III. Qual. 47 Mk., 98 Stiere, 1. Qual. 54 Mk., II. Qual. 50 Mk., III. Qual. 45 Mk., 1180 Schweine, 1. Qual. 52 Mk., II. Qual. 50 Mk., III. Qual. 47 Mk., pro 50 kg Schlachtgewicht.

— Dresden, 31. Mai. Viehmarkt. Auftrieb: 476 Rinder, gute Waare 56—60 Mk., mittlere Waare 50—54 Mk., geringe Waare 45 Mk., Stiere 45—50 Mk., pro 50 kg Schlachtgewicht, 165 Bullen, dieselben Preise, 1666 Landwirthschaftliche, englische und fremde pro 50 kg Schlachtgewicht, gute Waare 35—40 Mk., mittlere Waare 35—37 Mk., geringe Waare —, 1111 Hammel, gute Waare 50—58 Mk., mittlere Waare 45—55 Mk., geringe Waare 40—50 Mk., pro 50 kg Schlachtgewicht, 452 Kälber, gute Waare 60 Mk., mittlere Waare 55 Mk., geringe Waare 50 Mk., pro 50 kg Schlachtgewicht.

— Hamburg, 31. Mai. Bericht der Notungskommission. Dem Schweinemarkt auf dem Viehhofe Sternstraße a. d. Lagerstr. waren in der Woche vom 24. bis 30. Mai im Ganzen 5455 Stk. vom Anlande eingeführt, und zwar 2802 gute, 2500 mittlere und 2453 Stk. vom Norden. Von dem 25. September ab enttarnen die Stk. der Rühre Quantitäten. Verkauf und werden wieder nach dem Süden 2200 Stk. mit 993 Stk. Begabig wurde:

Werte können seine Schweine 47-48 M. 20% Tara, Schweine 48,00-49,00 M. 22% Tara, gute leichte Mittelschweine 49-50 M. 22% Tara, geringere Mittelschweine 47,00-48,00 M. 24% Tara, Sauen nach Qualität 38,00-43 M. (schwanz. Tara. Der Handel war in der letzten halben Woche lebhaft.

**Hamburg, 31. Mai.** (Vericht der Notierungen.) Die Notierungen des heutigen Viehmarkts a. d. Weingehölze waren ansehnlicher. 1546 Rinder und 177 Schafe. Die aus dem Innlande stammenden Rinder verhielten sich der Herkunft nach auf: Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg und Posen. Von dem Gesamtumfang an Rindern entfielen 1301 Stück den verschiedenen Quarantäne-Anstalten. Es wurden gegenfort für 50 kg Schlachtkörper: I. Qualität Ochsen u. Kühe 63,00 M., II. Qualität Ochsen und Kühe 55-57 M., Junge fetter Kühe 51-53 M., kleinere fetter Kühe 45,00-49,00 M., Geringere fetter Kühe 41-44 M., Bullen nach Qualität 44-52 M. Die Schafe verhielten sich der Herkunft nach auf Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg, Brandenburg und Sachsen. Gesägt wurde für I. Qualität 55-57 M., für II. Qualität 50-54 M., für III. Qualität 45-49 M. Trotz der hohen Temperatur verlief der Handel in Rindern ruhig bis zum Markt. Bedeutend Käufer in etwas größerer Menge Bedarf, und war das Geschäft daher recht flott. Umverkauft blieben etwa 30 Rinder und 420 Schafe. Mit der Wahn wurden etwa 500 Rinder und 70 Schafe verführt.

**Wachberichte.**

Preisnotierungen für Getreide in Berlin (auf Grund privater Ermittlung nach dem „B. M.“). Weizen loco —, per Mai 161,50-162,00, per Juli 160,00 bis 160,75, per September 153,50-154,50. Roggen loco —, per Juni 115,00-115,25, per Juli 116,00-116,50, per September 117,00-118,00. Gerste loco 103,00-107,00. Mais amerikanischer per Mai 84,25, per Juni 83,50. Weizen loco 124,00-148,00, feinsten über Notiz bezogen, per Mai 128,50, per Juli 128,50. Roggen loco per Juni 15,35-16,40, per Juli 15,40-15,45, per August 15,50-15,55. Petroleum loco 20,00.

**Endgültige Aktien-Course**

mitgeteilt von J. Wehlt, Berlin W., Lindenstraße 33. Schluss-Course vom 31. Mai 1897.

Table with 2 columns: Company Name and Price. Includes entries like 'Brennerei 3,50', 'Brauerei 1,25', 'Zucker 1,25', etc.

**Währungsverhältnisse.**

Goldmark 100 = 1,93 1/2 Reichsmark, 1 Reichsmark = 51 1/2 Kreuzer, 1 Kreuzer = 4 Pfennige, 1 Pfennig = 4 Heller.

**Coursnotizen**

der Berliner Börse vom 31. Mai. (Ergebnis-Course.)

Table of stock prices for various companies and bonds. Columns include company names and their respective prices.

**Deutsche Hypothekendarlehen.**

Table of mortgage rates for different banks and terms. Columns include bank names, interest rates, and terms.

**Gleichen-Prioritäts-Obligationen.**

Table of interest rates for various types of bonds and securities.

**Waren- und Produktionsberichte.**

Getreide. Weizen loco 161,50-162,00, per Juli 160,00 bis 160,75, per September 153,50-154,50. Roggen loco 115,00-115,25, per Juli 116,00-116,50, per September 117,00-118,00. Gerste loco 103,00-107,00. Mais amerikanischer per Mai 84,25, per Juni 83,50. Weizen loco 124,00-148,00, feinsten über Notiz bezogen, per Mai 128,50, per Juli 128,50. Roggen loco per Juni 15,35-16,40, per Juli 15,40-15,45, per August 15,50-15,55. Petroleum loco 20,00.

Währungsverhältnisse. Goldmark 100 = 1,93 1/2 Reichsmark, 1 Reichsmark = 51 1/2 Kreuzer, 1 Kreuzer = 4 Pfennige, 1 Pfennig = 4 Heller.

**Währungsverhältnisse.**

Table of exchange rates for various currencies and gold prices.

**Bank-Aktien.**

Table of bank stock prices for various banks like Deutsche Bank, Reichsbank, etc.

**Obligationen industrieller Gesellschaften.**

Table of industrial company bond prices.

**Waren- und Güter-Aktien.**

Table of commodity and goods stock prices.

**Gleichen-Prioritäts-Obligationen.**

Table of interest rates for various types of bonds and securities.

**Gleichen-Prioritäts-Obligationen.**

Table of interest rates for various types of bonds and securities.

**Waren- und Güter-Aktien.**

Table of commodity and goods stock prices.

**Bank-Aktien.**

Table of bank stock prices for various banks.

**Währungsverhältnisse.**

Table of exchange rates and gold prices.

**Coursnotizen**

der Berliner Börse vom 31. Mai. (Ergebnis-Course.)

Table of stock prices for various companies and bonds.

**Deutsche Hypothekendarlehen.**

Table of mortgage rates for different banks and terms.

**Gleichen-Prioritäts-Obligationen.**

Table of interest rates for various types of bonds and securities.



(Nachdruck verboten.)

Trilby.

Roman von George du Maurier.

Deutſch von Marg. Jacobi.

11) Die Freunde bogten ihr engliſche Bücher — Dickens, Thackeray, Walter Scott — die ſie auf ihrer einſamen kleinen Dachkammer in der Rue des Bouſſe-Cailloy bei nachtschlafender Zeit gierig verſchlang. Neue Welten offenbarten ſich ihr; ſie wurde immer engliſcher von Tag zu Tag und das war von großem Werth.

Wenn Trilby engliſch ſprach, war ſie eine ganz andere Perſon, als wenn ſie franzöſiſch ſprach. Sie hatte ihr Engliſch größtentheils von ihrem Vater gelernt, einem ſtudirten, wohlunterrichteten Mann; ihre Mutter war zwar eine Schottin aus niederem Stande geweſen, doch hatte ſie ſich nie ſo plump und ungelächlichen ausgedrückt, wie viele ungebildete Engländerinnen es thun.

Trilbys Franzöſiſch dagegen paßte genau zum Quartier Latin, es war drollig, eigenthümlich, ausdrucksvoll, ſcharf und wißig — ganz und gar nicht plump, und doch kam kein Satz über ihre Lippen, der nicht klar und deutlich befundet hätte, daß ſie keine ‚Dame‘ ſei. Ihre Sprache war komiſch, ohne gemein zu ſein; aber ſie war vielleicht etwas zu komiſch.

Messer und Gabel handhabte ſie auf ſo zierliche Weiſe, wie es ohne Zweifel in ihres Vaters Familie Sitte geweſen; auch benahm ſie ſich gewöhnlich, wenn ſie mit den drei Freunden allein war, ſo ganz wie eine Dame, daß die Griſettentracht mit Häubchen und Schürze, die ihr doch ſo gut ſtand, auf einmal gar nicht für ſie zu paſſen ſchien. Das verdankte ſie ihrer engliſchen Erziehung.

Traten aber ein paar Franzoſen zur Thür herein, ſo ging urplötzlich eine Verwandlung mit ihr vor — eine neue Trilby kam zum Vorſchein, die ſo drollig und unterhaltend war, daß ſich ſchwer entſcheiden ließ, welche von beiden, ob die alte oder die neue, anziehender ſei.

Freilich muß man zugeben, daß Trilby auch ihre Fehler hatte — wie der kleine Billy.

Zum Beiſpiel war ſie entſeglih eiferſüchtig auf jedes weibliche Weſen, das ins Atelier kam, um zu ſitzen, zu ſegen, zu ſcheuern oder dergleichen; ſogar auf die ſchmutzige, trunksüchtige alte Heze, die Taffy für ſeine ‚Ertrunkene‘ benutzte — als ob er ſie nicht ebenſo gut dazu hätte brauchen können.

Sie ward dann böſe und ſchmolte, aber nicht lange. Die beleidigte Dulderin zeigte ſich ſchnell wieder zur Verſöhnung bereit.

Wenn ſie ihren drei engliſchen Freunden ſitzen ſollte, machte ſie jede andere Verabredung rückgängig; ſelbſt Durien hatte ernſtliche Urſache zur Klage.

Die Anſprüche, welche ſie ſelbſt an die Freundschaft ſtellte, waren durchaus nicht gering. Immer verlangte ſie zu hören, daß man ihr gut ſei, und Alles ſollte nach ihrem Kopfe gehen; ſogar Socken ſtopfen und Hemdenknöpfe annähen wollte ſie auf

ihre Weiſe. Das war freilich von wenig Belang, aber wenn das Zuſchneiden und Drapieren der Gewänder für die Geliebte des Toreadors an die Reihe kam, wurde die Sache ſchon ernſter, ja völlig unerträglich.

„Was ſie ſich wohl einbildete von der Braut eines Toreadors und ihren Hochzeitskleibern zu wiſſen,“ fragte der Laird, ſo entrüſtet, als wäre er ſelbſt der Toreador. — Das war wirklich eine recht verbrießliche Seite ihres unbezähmbaren Trilbythums.

Oft ſtrömte ſie über von zärtlichen, einſchmeichelnden Freundschaftsergüſſen und warf dabei allen Dreien ohne Unterſchied die liebevollſten Blicke zu. Allein zuweilen, wenn der kleine Billy von ſeiner Arbeit aufſchaute, während ſie gerade Taffy oder dem Laird zu einem Bilde ſaß, begegnete er ihren freundlichen grauen Augen, die mit der größten Innigkeit auf ihm ruhten. Ihr Ausdruck war dabei ſo unausſprechlich ſanft und gut, ſo rührend und eindringlich, und aus ihrem Blick leuchtete ihm ſolche warme, liebevolle Fürſorge entgegen, daß er fühlte, wie ihm das Herz erbebe und ſeine Hand zu zittern begann, ſo daß er nicht weiter malen konnte. Wie im wachen Traum dachte er daran, daß ſeine Mutter ihn ſo angeblickt, als er noch ein Kind war und ſie eine ſchöne junge Frau, unberührt von Sorge und Kummer. Er mußte ſich tüchtig zuſammennehmen, um die Thräne, die ihm ſo leicht ins Auge trat, zurückzuhalten, damit ſie nicht überfloß.

In ſolchem Moment ſchnitt ihm der Gedanke, daß Trilby ein berufsmäßiges Modell ſei, wie ein ſcharfes Meſſer durch die Seele. Zwar ſaß ſie nicht allein, die ſie haben wollten, aber doch Durien, dem großen Gérôme und Monſieur Carrel, der ſie faſt excluſiv zu ſeinen Bildern benutzte.

Für das Auge des echten Künſtlers, der ſich in ſeine Arbeit vertieft, hat die Schönheit kein Geſchlecht; er ſucht ſie beim Manne, beim Weibe, und am beſten, holdeſten und göttlichſten offenbart ſie ſich ihm im Kinde. Je vollkommener ſie ſich vor ſeinen Blicken entſchleiert, um ſo mehr ruft ſie alle ſeine edleren Triebe wach.

Ich habe in vieler Herren Länder nach vielen weiblichen Modellen gemalt und habe auch Taffy geſehen, wenn er ſich daheim in ſeiner Zinkwanne vergnügte oder ſich in einem Schwimmbad der Seine halb nackt wie Ulyſſes ſonnte, bald mit kühnem Anlauf den Kopfsprung machte. An Anmuth der Bewegung, an vollendeter Schönheit der Form konnte ſich keins jener Modelle dem Manne aus Northſhire mit dem mächtigen Gliederbau vergleichen. Bewundernd umſtanden ihn die Franzoſen, wenn er, ſich halb in der Luft überſchlagend, ſtockſteif und lang ausgeſtreckt, wie ein Pfeil in die Tiefe ſchoß, ein glattes Loch in das Waſſer bohrte, ohne zu ſprudeln oder zu ſpritzen, und einige hundert Ellen davon wieder zum Vorſchein kam.

„Sac à papier! Wie kühn iſt dieſer Engländer, nicht?“

„Hat man je einen ähnlichen Körper geſehen!“

„Und die Arme!“

„Und die Beine! Donner und Doria!“

„Wahrhaftig! Ich möchte eher jörnig auf ihn ſein, als daß er jörnig wäre auf mich!“ u. ſ. u. ſ. w.

Manchmal brachte Trilby ihren kleinen Bruder mit in das Atelier auf dem Platz St. Anatole des Arts. Er trug dann ses beaux habits de Paques, Hände und Gesicht waren rein gewaschen und das Haar gut geölt und gelockt.

Der Laird stopfte dem allerliebsten Bübchen die Taschen voll Zuckerverk und malte ihn als Le Fils du Toreador, unbekümmert darüber, daß der süße kleine Spanier mit den blauen Augen, dem krausen, hellblonden Haar und dem Gesicht wie Milch und Blut im grellsten Gegensatz zu seinem schwarzbraunen Erzeuger stand.

Der Kleine ließ sich mit Entzücken von Taffy statt der Indianerkeule oder der Hanteln gebrauchen, im Boyen unterrichten und auf dem Schwingseil schaukeln. Sein helles, fröhliches Kinderlachen (das ganz wie Trilbys Klang, nur eine Oktave höher) war so herzbeugend und ansteckend, daß Taffy eine ganz grimmige Miene machte, um nur die sonderbar zärtliche Freude zu verbergen, die seine Mannesbrust schon bei dem bloßen Laut beschlich. Der kleine Billy und der Laird hätten ihn sonst für einen Kindernarren gehalten. Allein je grimmiger Taffy dreinschaute, um so weniger fürchtete sich der Kleine Wicht vor ihm.

Der kleine Billy malte ein wunderschönes Aquarell von ihm, ganz wie er war, und schenkte es Trilby, die es dem père Martin gab, welcher es seiner Frau schenkte und ihr streng anbefahl, es nicht als alten Meister zu verkaufen. Aber ach, jetzt ist es doch ein alter Meister geworden und Gott weiß, wo es hingerahten ist!

Das waren glückliche Tage für Trilbys Brüderchen; glückliche Tage auch für sie selbst, die den Kleinen ganz unsäglich liebte und ungeheuer stolz auf ihn war. Aber der schönste Tag von allen war doch ein Sonntag, an dem die trois Angliches mit Trilby und Jeannot (so hieß das Kerlchen) nach Meudon in den herrlichen Wald führen. Beim garde champêtre wurde das Frühstück und Mittagmahl eingenommen, und es gab Esel zum Reiten, Schaukeln, Guckkasten und Scheiben, nach denen man mit der Armbrust und kleinen Thonkugeln schoß, wobei man Gypsfigürchen traf und die schönsten Preise gewann. Man streifte im Walde umher, fing junge Eidechsen, Frösche und Kaulquappen und blies die schönsten Melodien auf dem mirliton. Wer gehört hatte, wie Trilby auf solcher Rohrflöte Ben Bolt zum Besten gab, vergaß es sein Lebtag nicht wieder, er mochte wollen oder nicht.

Trilby trat bei dieser Gelegenheit in einer neuen Rolle auf, als Fräulein, mit einem zierlichen schwarzen Hütlchen und einer grauen Jacke, die sie selbst verfertigt hatte. Man würde sie, dem Äußeren nach, für die Tochter eines englischen Defans gehalten haben, nur ihre weiten, hadenlosen, auf der Seite zugeschnürten Atlasstiefel mit den breiten Spigen paßten nicht dazu. Als sie aber versuchte, dem Laird ihre schönsten cancan-Schritte beizubringen, bekam man einen ganz anderen Eindruck; auch der Laird sah dann nicht mehr wie der Sohn eines würdigen, gottesfürchtigen und den Sonntag heiligenden königlichen Ranglisten aus.

Dies geschah nach Tische, in der loge du garde champêtre, während Taffy, Jeannot und der kleine Billy die dazugehörige Musik auf ihren mirlitons bliesen. Bald nahmen noch Andere am Tanze theil und auch an Zuschauern war kein Mangel, denn beim garde champêtre pflegten an Sommersonntagen viele Leute einzufehren.

Es ist keine Uebertreibung, wenn ich sage, daß Trilby bei weitem die Schönste auf diesem ländlichen Balle war. Auch hat es schon viel schlimmere Bälle in viel besserer Gesellschaft und mit viel weniger hübschen Tänzerinnen gegeben.

Wenn Trilby leichtfüßig den cancan tanzte (es giebt nämlich cancans der verschiedensten Sorte), sah sie ganz besonders reizend und anmuthig aus — et vera incesso patuit dea! Auch hier streifte ihre Lustigkeit nie an Gemeinheit. Ueber alle Beschreibung komisch aber war es, den Laird zu sehen, wenn er ihr die Schritte nachmachen wollte. Man sagt, der allgemeine Beifall der Menge sei der beste Beweis für die Schtheit des Humors; ist dies der Fall, so hat ein größerer Humorist noch nie einen pas seul getanzt.

Es ist ganz unglaublich, was sich in den fünfziger Jahren ein Engländer Alles erlauben durfte! Und er büßte dadurch weder seine Selbstachtung noch die Achtung seiner ehrenwerthen französischen Freunde ein.

„Viola l'espayoc de hom ker jer swie!“ sagte der Laird jedesmal mit einer Verbeugung, wenn er sich für den Applaus bedankte, mit dem die Solos, die er in den Pausen zum Besten gab — meist schottische Nationaltänze und Schwerttänze — von der Versammlung aufgenommen wurden . . . .

Kurze Zeit darauf wurde der Laird eines schönen Tages krank (wahrscheinlich zur Strafe für seine Sünden). Der Doktor, welchen man rufen ließ, wollte nach einer Wärterin schicken, aber Trilby gab das nicht zu. Nicht einmal von einer barmherzigen Schwester wollte sie hören. Sie übernahm die Pflege selbst und wachte unermüdblich drei Tage und drei Nächte, ohne ein Auge zu schließen.

Am dritten Tage war der Laird außer Gefahr; das Fieber hatte aufgehört und der Doktor fand die arme Trilby fest eingeschlafen am Bette des Kranken.

Man wird sich hiernach nicht weiter verwundern, daß die drei Engländer mit der Zeit eine ganz besondere Hochachtung für Trilby hegten und voll Trauer daran dachten, daß ihr außergewöhnliches, behagliches Quartett sich über kurz oder lang auflösen müsse. Alle Drei würden sie ihre Schwingen entfalten, von dannen fliegen und die arme Trilby allein zurücklassen! Sie machten schon jetzt allerlei Pläne, wie man ihre Lage verbessern und sie vor den Schlingen und Fallgruben schützen könne, in die sie auf ihrem sehr einsamen Lebenspfade im Quartier latin unfehlbar gerathen würde, wenn ihre Freunde dann fortgezogen waren.

Trilby selbst kam so etwas nicht in den Sinn; sie pflegte nie weit in die Zukunft zu schauen und sorgte wenig um den kommenden Morgen.

Leider hatte sich aber ein Störenfried in ihr harmloses Paradies gedrängt: ein widerwärtiger unheimlicher Geselle, der fortwährend ihre Pfade kreuzte, dunkle Schatten warf und ihr die Sonne verdeckte — das war Svengali.

Er kam auch häufig in das Atelier, wo man ihn, um seiner Musik willen, mancherlei nachsah, besonders wenn er Gedo mitbrachte und die Beiden zusammen sich hören ließen. Aber es ward bald offenbar, daß sie die trois Angliches nicht besuchten, um ihnen vorzupielen; ihr einziger Zweck war, Trilby zu sehen, für die sie Beide in Bewunderung entbrannt waren, und zwar jeder auf seine Weise.

Gedo nahte sich ihr mit demüthiger Verehrung und der rührenden Unterwürfigkeit eines Hundes. Sein stummer Blick schien um Vergebung zu flehen, daß ein so unwürdiger Mensch es überhaupt wage, ihr vor die Augen zu treten. Er war schon überglücklich, wenn sie ihn in ihrer Nähe duldete, ihm ein Wort der gewöhnlichsten Höflichkeit oder des Wohlwollens spendete, wie man einem Hund einen Knochen zuwirft.

(Fortsetzung folgt.)

füllte  
seine  
Bist  
Vous  
stod  
stant  
Beg  
durch  
Aber  
über  
Dam  
mo  
dort  
Dam  
werd  
Afer  
and  
Tou  
schaf  
lehre  
das  
Die  
Er.  
heite  
Dam  
gefü  
Fläc  
Land  
des  
ein.  
hatte  
Sän  
man  
biede  
nehm  
paite  
Bicar  
feide  
achtu  
nur  
und  
Mut  
alten  
der  
Schli  
Kelln  
zankt  
an je  
Worn  
präch  
Sach  
sofort  
u. C.  
Alles  
Auge  
Wie  
ihn f  
Mar  
mann  
mit il  
wirkli  
Und  
sie i  
schlan  
Stiefe  
nicht,  
einhe  
geliese  
göttin  
tomöd  
Gegen  
Bicar  
Zhrä

### Eine türkische Heirathsgeschichte.

Ferhad Bey war ein zufriedener Mann. Er hatte eine gefüllte Garderobe, seine Lackstiefel saßen vorzüglich, die Knöpfe seiner rothbraunen Glacéhandschuhe rissen nicht ab, auch die Visitenkarten „Ferhad Bey, als de Son Excellence Ahmed Youssouf Pacha“ waren hübsch gestochen, ein zierlicher Spazierstock lag in seiner Hand, der Frühlingshimmel blaute über Konstantinopel und den neuen Landhäusern des Bosphorus. Ferhad Bey fuhr mit der Tunnelbahn nach Galata, eilte leichtfüßig durch das Gedränge der tausend Menschen aus Morgen- und Abendland, die auf dem moischen Holzpflaster der neuen Brücke über das goldene Horn stolperten, und bestieg den Picard-Dampfer. Er wußte eigentlich nicht, wohin er wollte. Jrgendwo würde er Bekannte an einer Landungsbrücke sehen, dort würde er wohl aussteigen, frühstücken, die jungen Damen der Franken bewundern, selbst gesehen, bewundert werden.

Der Dampfer ist leer. Die vielen Franken, die an den Ufern des Bosphorus wohnen, fahren frühmorgens in die Stadt und kehren erst am Nachmittage zurück. Hier und dort ein Tourist mit rothem Buch in der Hand, einige Beamte der Bottschaftsanzleien mit den Postkisten, eine junge deutsche Klavierlehrerin, die ihre Stunden in Nebel zu geben hatte, das war das Reisepublikum unter dem Sonnendache der ersten Klasse. Die andern Reisenden waren für Ferhad Bey, Sohn Sr. Excellenz Achmed Jusuf Paschas nicht vorhanden. Die heitern, anmuthigen Landschaftsbilder des Bosphorus ziehen am Dampfer vorüber, große Seeschiffe, vierruderige Raikis und ungefüge Mahonen, mit Baaren und Früchten beladen, beleben die Fläche. Heulend und schwarze Rauchwolkenfächer über die Landschaft wehend, freuen sich die Dugende von Raddampfern des Bosphorus. Ferhad Bey kannte das Alles schon; er schlief ein. Im schnellen Traum erschien ihm seine Sorgen. Ja, er hatte Sorgen, la ils de Son Excellence. Margot, die kokette Sängerin der Concordia in Pera, der er schon manchen Ring und manches Armband gewidmet, erschien ihm in Begleitung ihrer hieheren Eltern aus der Picardie. Er führte sie Alle in ein vornehmes Speisehaus; man bringt Champagner und Trüffelpatieten; er trinkt fleißig, um die Anwesenheit der braven Picarden, pare et mere, zu vergessen — plötzlich rauschen seidener türkischer Frauenmäntel —, seine Mutter steht vor ihm.

Eine Bombe plagt — die alte Türkin wettet ob der Nichtachtung des Ramalan, des Fastenmonats, in dem die Gläubigen nur zwischen Untergang und Aufgang der Sonne essen dürfen, und jagt die Gesellschaft hinaus; die Picarden, Vater und Mutter, bleiben tiefgetränkt in lebhaftem Wortwechsel mit der alten Fürstendame zurück, Ferhad Bey ergreift lächelnd den Arm der schönen Margot und zieht sich als Diplomat aus der Schlinge, indeß die Mutter und die Picarden sich mit dem Kellner wegen der Rechnung, 4 Lire 85 Piafter Gold, weiter zanken. Unten auf der Straße ist Margot verschwunden, und an seinem Arme sieht er Hafiseh, seine Schwester, die der Mutter Vorwürfe wiederholt. Beide gehen zu Merrier u. Co., dem prächtigen Modengeschäft. Dort entnimmt man die herrlichsten Sachen auf Rechnung de Son Excellence, giebt das Gefaufte sofort zurück und streicht veranügt die Summe ein, die Merrier u. C. bereitwillig ihren guten Kunden auszahlen. Ende gut, Alles gut, murmelt Ferhad Bey und reißt sich erwachend die Augen.

Sein kleiner Morgentraum hatte viel Wirklichkeit erhalten. Alle seine Sorgen fielen dem Sohn Seiner Excellenz plötzlich ein. Wie schaffen wir die Picarden ab? Die Freunde Ferhads hatten ihn schon oft mit dieser Freundschaft gehänselt; es war zu dumm. Margot war wirklich ein Engel; Alles nahm sie, von Webermann; nichts gab sie zurück, Niemandem. Und die Picarden mit ihrem Durste und ihren dicksohligen Schuhen — sie waren wirklich sehr störend und eine ernste Sorge für Ferhad Bey. — Und seine Mutter! Nicht nur dem Vater, Seiner Excellenz, hielt sie ihre Predigten wegen der Beziehungen zu einer blonden, schlanken Engländerin und der Rechnungen für Kleider, Stiefelletten, Strümpfe und Corsets — die gute Mutter wußte nicht, daß ihre eigenen Kinder das Geld für diese schönen Dinge einheften, die Seine Excellenz als für seine englische Freundin gelieferte wähnte —, auch dem Sohne war sie eine wahre Madegöttin, die nur durch Zärtlichkeit und gut gespielte Besserungskomödie versöhnt werden konnte. Ja, die Mutter war auch ein Gegenstand erster Sorge; sie war beinahe so störend, wie die Picarden. — Und Hafiseh! Sie grollte, wenn er der Mutter Thränen entlockte. Freilich war sie keine Gefährtin bei den

Finanzoperationen mit Merrier u. Co., aber sie weigerte sich beharrlich, den postennarbigem Afis Bey, als de Son Excellence Rachid Omer Pacha, zu heirathen. Sie war taub für alle Gründe: der Vater Afis Beys hätte Ferhad Bey eine Stelle als Bottschaftsrath in Paris verschaffen können; wie reizend würden dann Ferhad und Hafiseh ganz a la franca sich in Niiza unterhalten können u. s. w. Hafiseh liebte einen Franken. Da dieser Franke aber nicht Botschafter war, so fand Ferhad Bey diese Verirrung empörend und tabelte sehr ernst seine anmuthige Schwester. Das versöhnte dann immer den Sohn mit der Mutter und trug ihm einige Goldlire ein. Das war zwar nett von Hafiseh, aber Sorge bereitete auch sie.

Der Vater, Seine Excellenz Achmed Jusuf Pascha, war wenigstens ein guter Mensch. Den hohen Posten, den er im Palast bekleidete, füllte er mit Würde aus. Er verdamnte hart das nihilistische Treiben der Armenier, beslagte in Frankentreisen mit Thronen im Auge das Loos der unglücklichen verirrten Kinder Armeniens — und die armen Teufel thaten ihm wirklich leid, hatte er doch seine beiden Sarafs, die immer bereit waren, ihm Geld zu 40 Prozent Zinsen vorzustrecken, und seine drei armenischen Diener Aghop, Gharafet und Kirkor großmüthig vom Tode errettet und was er schrieb und vorlegte, war so gut und verständig, daß seine Durchführung ganz ausgeschlossen war. So hatte er vorgeschlagen, die höheren Beamten mögen auf die Hälfte ihrer Einkünfte verzichten, um die hungernden, darbedenden Saptiehs zu bezahlen. In dem hohen Rath war man entzückt von dieser Idee; fogar sonst schweigende Paschas hielten Neben zu Gunsten des Vorschlags. Er wurde also mit Stimmenmehrheit angenommen und mit Stimmeneinheit — vergessen, mender altynda — unter das Sitzpolster — gelegt, wo er sich mit anderen Reformvorschlügen und Reformbeschlüssen ganz wohl befindet. Dann grüßten sich die Großen des Reiches lächelnd — ridet haraspex haraspicem videns —, und man ging dann würdevoll auseinander, um sich auf andere Reformen vorzubereiten. Mit einem Worte, Seine Excellenz war eine Stütze des Thrones und der Gesellschaft, wie man ihrer in diesen schweren Zeiten bedurfte. Allah sendte ihm ewiges Leben. Der gute Ruf Sr. Excellenz hatte zur Folge, daß ziemlich regelmäßig die 300 türkischen Pfund Monatsgehalt einliefen. Jehn Pfund auf den Tag waren indessen nicht zu viel für das gasliche Haus, in dem mehrere Generationen türkischer, arabischer und christlicher Diener lebten, wo Se. Excellenz täglich und nächtllich zahlreiche Türken und Franken zu Gaste hatte. Dann schufen die Armenier Rath; wie gut, daß man nicht alle umgebracht hätte! In Bezug auf die Frauen hatte Se. Excellenz strenge Grundsätze. Nur die Engländerinnen galten in seinen Augen. „Mein Sohn!“ pflegte er zu Ferhad Bey zu sagen, „ich rathe dir aufrichtig, nur eine Engländerin zu heirathen! Die verstehen Haus und Leben mit Anmuth und Freude zu umgeben, würdig und fein zu repräsentiren; sie haben die englischen Saucen erfunden und die elegantesten, gediegensten Moden. Sie erziehen die Kinder zu anständigen, kräftigen Menschen, sie sind die Perlen unter den Frauen! Bist du einmal mit einer Engländerin verheirathet, so steht dir die Welt offen, so kannst du deine Karriere beginnen. Du bist schon 26 Jahre alt, dein Leben kostet mich genug, du bist ein hübscher Junge, also, Ferhad! — die Engländerin!“

Ferhad hatte seine Frauenstudien in Pera begonnen, fogar ein erträgliches Tangel-Englisch gelernt, in Paris hatte er das fortgesetzt; er hatte viele Engländerinnen kennen gelernt. Sie sangen und tanzten den Serpentiintanz, tranken gern, auch wenn der Champagner nicht Extra dry war, und auch seine Geschenke nahmen sie gern. Sie hatten den Vorzug, keine Picarden zu Eltern und Brüdern zu haben; meistens hatten sie überhaupt keine Eltern gehabt. Nunmehr gut vorbereitet, hatte la ils de Son Excellence versucht, die englischen Kreise des Bosphorus zu erabern. Sein Vater war ihm behüßlich. Ueber einige garden parties in Therapie und Büßbübere hatte man es noch nicht gebracht; gut Ding will Weile haben, und sein Vater war als englandfreundlicher, einflußreicher Politiker in englischen Kreisen so angesehen, daß es an endlichem Erfolg nicht fehlen konnte, besonders seitdem Ferhad Bey nur englische Stoffe trug. Fußball spielen erlernt und Unterricht im Vorn genommen hatte. Die jungen englischen Damen waren zwar kühl und förmlich, indessen so fängt jede tiefe Leidenschaft an. Alles war also auf dem besten Wege.

Der Dampfer ist in Therapie angekommen. Ferhad Bey steigt aus, ohne besondern Grund, er that ja fast Alles ohne besondere Gründe. Hier ist der Sommerpalast der englischen Bottschaft; ihm unbewußt wirkte dieser Umstand auf ihn. Raum

hat er den Fuß auf die Landungsbrücke gesetzt, so gewahrt er, wie von rechts her, von Büjübdere, einige Herren und zwei junge Damen in schnellem Trab sich nähern. Er hat sie erkannt. Diese Herren und Damen sind in der englischen Bottschaft zu Hause, oft hat er gehört, wie man ihre schönen Pferde und ihre Reitkunst rühmte. Soll er die Reiter und Reiterinnen hier zu Fuß begrüßen? Nimmermehr; schnell hinein in den rettenden Thorweg des Gasthofs Betala. Dort könnte er eigentlich frühstücken; Summer Palace mit seinen Binnien ist freilich vornehmer, aber auf dem Wege dorthin würden die Reiterinnen ihn einholen. Also Hotel Betala. Ferhad Bey hat aber noch einen zweiten Entschluß gefaßt: er muß ein Pferd haben, ein zweites für den Reitknecht, er muß — ja gewiß, das ist's — er muß in Therapia wohnen, Son Excellence mon pere muß Alles einrichten — wozu hat man denn sonst die Väter! Auf der Terrasse des Gasthofs frühstückt man sehr angenehm. Man überblickt den blauen Bosphorus, dessen Wellen von den beständig kommenden und gehenden Dampfeln aufgewühlt, an die Stufen der Steintreppen schlagen. Flinker Kait's nähern sich; es sind wieder Engländer, deren kräftige Arme die niedrigen, schlanken Fahrzeuge durch den Bosphorus treiben, und sogar Damen rudern mit. Unter den breiten Strohhüten lachen ihre zarten, länglichen Gesichter, die Männer aber mit nackten Armen und sonnengebräunten Wangen und Nacken arbeiten fast wie die armenischen Kait'schis, die man neulich, leider Gottes, erschlagen hat. Ferhad Bey sieht den heiteren Zug vorübergleiten, ganz in der Nähe; man achtet seiner nicht; er giebt sich ein würdiges Aussehen — ernst, nachdenklich, in Gedanken versunken, in Gedanken für das Wohl des Vaterlandes. Er hat auch den dritten Entschluß gefaßt. Son Excellence muß ihm ein Kait kaufen. Wie denkt sich denn der Vater das, eine Engländerin zu erobern, ohne Sommerhaus in Büjübdere oder Therapia, ohne Pferd, Diener, ohne Kait und ohne sonnengebräunten Nacken! Es war doch gut, den Dampfer bestiegen zu haben.

Ferhad Bey wählt zur Rückfahrt den direkten Dampfer, der ellig ohne die Zeit seines Pächterbruders den Bosphorus durchfährt und an der neuen Brücke über das goldene Horn anlegt. Es blieb noch lange Zeit genug, bis zum Beginn der Vorstellung in der Concordia den Garten des Piccolo campo zu besuchen. Dort kann er sich ausruhen, ein Margileh und einen Kaffee nehmen. Dort wird er Freunde treffen, dann kann er noch den Ring kaufen, von dem ihm Margot neulich gesprochen hat, und pünktlich wird er an dem gewohnten Plage sein, sobald der Vorhang der Concordia auseinandergeht. —

Ferhad Bey kehrt spät in der Nacht in den väterlichen Konak nach Stambul zurück. Als er leise den Korridor des Nebenhauses betrat, dessen untere Räume er selbst und dessen ersten Stock seine Schwestern bewohnen, hörte er verschiedene Thüren sich öffnen und schließen. Die weibliche Polizei des Hauses, bei weitem zuverlässiger als die männliche, war auf ihrem Posten. Was machte es ihm. Er hatte den Kopf voll; Margot, Pferde, Diener, Concordia-Tonwellen, Champagner, Pomade, um die Haut zu bräunen, Kait's und Sommerhäuser in Therapia. Gegen Morgen wird er unsanft geweckt. Sein Vater in eigener Person steht vor ihm. „Ferhad!“ ruft er ihn an, „wach auf, höre, was ich Dir zu sagen habe!“ Er reißt sich die Augen, es ist kein Traum; Seine Excellenz steht vor ihm. „Nun also, ich höre, was giebt es?“ „Man ist gekommen, um einen Heirathsantrag zu machen. Hier ist der Kontrakt: Du erhältst monatlich 30 Pfund; ich gebe Dir auch 20; außerdem erhältst Du ein steinernes Haus in Stambul und einen Posten im Conseil de la Sublime Porte mit 25 Pfund monatlich, isch jok — zu thun hast Du nichts. „Willst Du?“ — „Und eine Frau erhalte ich doch auch? Kenn' ich sie?“ — „Freilich kennst Du sie. Die kleine Fatimeh, Tochter von Mustapha Ali Pascha, ein braves Mädchen.“ — „Ach die! ja, als Kinder haben wir uns gefannt. Das ist Alles gut, ein steinernes Haus und monatlich 75 Pfund, aber, lieber Vater, muß es denn gleich sein, und wo bleibt denn meine Engländerin?“ — „Es muß gleich sein! Fatimeh, die Tochter von Mustapha Ali Pascha, liegt seit zwei Stunden im Starckrampf. Ein Anderer will sie heirathen, und da hat sie erklärt: nur Dich, oder sterben, und sel in Ohnmacht. So hat man uns gleich den Kontrakt geschickt und erwartet Deine Antwort.“ — „Nun in Gottes Namen, a. Bis morgen wird es wohl Zeit haben! Und meine Engländerin?“ „Lieber Junge, das ist Alles noch zu machen.“ — „Ah so,“ lächelte Ferhad, „ich will es so machen, wie Du!“ —

Seine Excellenz und sein Herr Sohn, Membre du Conseil de la Sublime Porte, lachten herzlich. Dann wendete sich Ferhad Bey zur Wand und schloß weiter. Seine Excellenz aber geruhte, an das Thor ihres Haremliks zu klopfen, um der dort die Lösung der Frage erwartenden Dame des Hauses die Witttheilung zu machen, daß Alles erlebigt sei. „Allah sei gelobt!“ erwiderte die würdige Martrone. „Unser Kind wird glücklich sein!“

Ferhad Bey ist Gemahl von Fatimeh Hanum, er ist auch Conseiler de la Sublime Porte, wohnt in einem steinernen Hause und hat 75 Pfund nach menschlichem Ermessen gesicherter Einkünfte. Isch jok, zu thun hat er nichts. Wenn er dann und wann auf der Porte erscheint, so weiß ihm Niemand zu sagen, wo sich seine Kanzlei befindet. Dann geht er beruhigt wieder von dannen, um den Empfang des Gehalts zu beschleunigen. Aus dem elterlichen Hause hat er die strengen Grundzüge seines Vaters in der Frauenfrage mitgenommen; er liebt die Engländerinnen und wird seinem Erstgeborenen einschärfen, nur eine Engländerin zu heirathen.

Ob auch Fatimeh glücklich ist, wissen wir nicht. Hoffen wir es. Ihr Roman hat ja so schön angefangen — und Allah ist allmächtig.

### Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— **Gesammelte Werke des Grafen Adolf Friedrich von Schaaf.** Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. In zehn Bänden à 3 Mk. Stuttgart. Verlag der F. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger. Daß unsere deutsche Lesewelt, trotz vieler Darbietungen von überwürter Art, wie sie heute bei Manchen beliebt sind, im Großen und Ganzen empfänglich geblieben ist für das einfache Schöne und Gediegene, beweist das Erscheinen einer dritten Auflage von Schaaf's Dichtungen. Ein vornehmer Geist spricht aus dieser Fülle poetischer Gaben. Eine reiche Bildung erschließt uns die Kulturzustände aller Länder und Zonen; ein Künstlergenius ausleserer Art macht dabei den Führer. Dichterische Formen jeder Art werden von dem Verfasser spielend beherrscht. Die poetische Erzählung insbesondere ist nicht leicht von einem Andern wie von Schaaf so anmutig, so behaglich breit behandelt worden. Er schöpft überall aus dem Vollen, und man hat das Gefühl, daß er, wenn er wollte, noch viel mehr geben könnte. Dabei hält er sich fern von dem Oberflächlichen, sein Sinn ist auf die Tiefe der Dinge gerichtet. Mit seiner idealistischen Weltanschauung wirkt er insbesondere auch auf die Jugend; manche seiner Schöpfungen hat daher auch bereits Aufnahme in Geselbücher und Gedichtsammlungen gefunden. Die jetzige Auflage ist durch Aufnahme der letzten Dichtungen Schaaf's von 8 auf 10 Bände erweitert; dabei bleibt der Preis, namentlich in Ansehung der feinen, gediegenen Ausstattung ein verhältnismäßig billiger, so daß es Vielen möglich sein wird, ihre Bibliothek um diese schöne Zierde zu vermehren, zumal die Anschaffung auch durch die allmähliche Ausgabe der einzelnen Bände erleichtert wird.

— **Floeride, Dr. Curt, Naturgeschichte der deutschen Sumpf- und Strandvögel.** Mit 44 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. (Magdeburg, Kreuz'sche Verlagsbuchhandlung.) Preis gebunden 4,50 Mk., gebunden 5,50 Mk. Wohl keine Gruppe der einheimischen Vogelwelt wird in den gangbaren Hand- und Lehrbüchern der Ornithologie so stiefmütterlich behandelt und so kurz abgethan, wie diejenige der Sumpf- und Strandvögel. Seitdem Altmeister Naumann sein großartiges Werk veröffentlicht hat, ist in der Erforschung und Beobachtung der Sumpfvögel verhältnismäßig wenig Positives mehr geleistet worden und die nachfolgenden Handbücher, welche sich mit der deutschen Vogelwelt befassen, bringen deshalb über unsere Gruppe lediglich mehr oder weniger Exzerpte aus den klassischen Werken Naumanns, da ihre Verfasser eben nicht in der Lage waren, eigen Beobachtungen in größerem Umfang über sie anstellen und dadurch Naumanns Mittheilungen in entsprechender Weise zu erweitern und zu ergänzen. Den obigen Verfasser hat nun ein gütiges Geschick an einen Platz gestellt, der gerade durch ein überraschend reiches Sumpf- und Strandvogelleben sein charakteristisches Gepräge erhält und an dem insbesondere der Vogelzug in seltener Großartigkeit vor die Augen tritt. Und so ist denn dieses Buch als der Zusammenfluß der von dem Verfasser in langen Jahren, mit großem Fleiße und mit vieler Liebe gemachten Beobachtungen auf diesem Gebiet entstanden und zwar in Schilderungen, welche allein durch ihren glänzenden Stil das volle Interesse des Lesers, sei er nun Jäger, Landwirth oder auch Vogel-Liebhaber, in Anspruch nehmen.

Verantwortl. Redakteur: Alfred Lebeling. Rotationsdruck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.